

# Das Killer-Erdbeben von Gujarat

## Internationale Hilfe und zivilgesellschaftliches Engagement bei der Katastrophe vor drei Jahren

Von Georg Amshoff

**Fast scheint es, als stehe der indische Unions-Staat Gujarat unter dem Fluch der Götter: Gleich mehrere Katastrophen haben den Bundesstaat im Westen Indiens in den letzten Jahren überrollt. Erst tobte ein Wirbelsturm über die Küstenlandstriche, dann bebte die Erde und ließ Städte und Dörfer in Schutt und Staub versinken, während eine jahrelange Dürre das Land weiterhin veröden ließ. Die Naturkatastrophen betrafen die Küste und die Wüstendistrikte an der Grenze zu Pakistan und lösten nicht nur innerhalb Indiens, sondern auch international spontane Hilfsbereitschaft aus – am stärksten nach dem Erdbeben von 2001.**

Es war ein Feiertag in Indien, der „Tag der Republik“, als am Morgen des 26. Januar 2001 die Erde bebte. In Ahmedabad, der größten Stadt des Landes, schwankten die Häuser – einige Dutzend Hochhäuser stürzten in sich zusammen. Nachbarn gruben mit bloßen Händen in den Trümmer und bargen Verschüttete, während im Laufe des Tages Nachrichten aus den ländlichen Regionen eintrafen, die noch wesentlich größere Schäden meldeten. Als die Seismologen das Epizentrum des Bebens in der Region Kutch nahe der alten Handelsstadt Bhuj bestimmten – und die Stärke des Bebens auf erschreckende 7,9 auf der Richter-Skala errechneten – machten sich Mitarbeiter indischer Nichtregierungsorganisationen (NRO) in Geländewagen in die Katastrophenregion auf. Ihre Berichte zeigten das volle Ausmaß der Katastrophe: Die Altstadt von Bhuj war dem Erdboden gleich, in vielen der umliegenden Dörfer stand kaum noch ein Haus. Die materiellen Schäden waren weit größer als in Ahmedabad, obwohl in den Städten mehr Menschen zu Tode kamen – aus mehrstöckigen Häu-

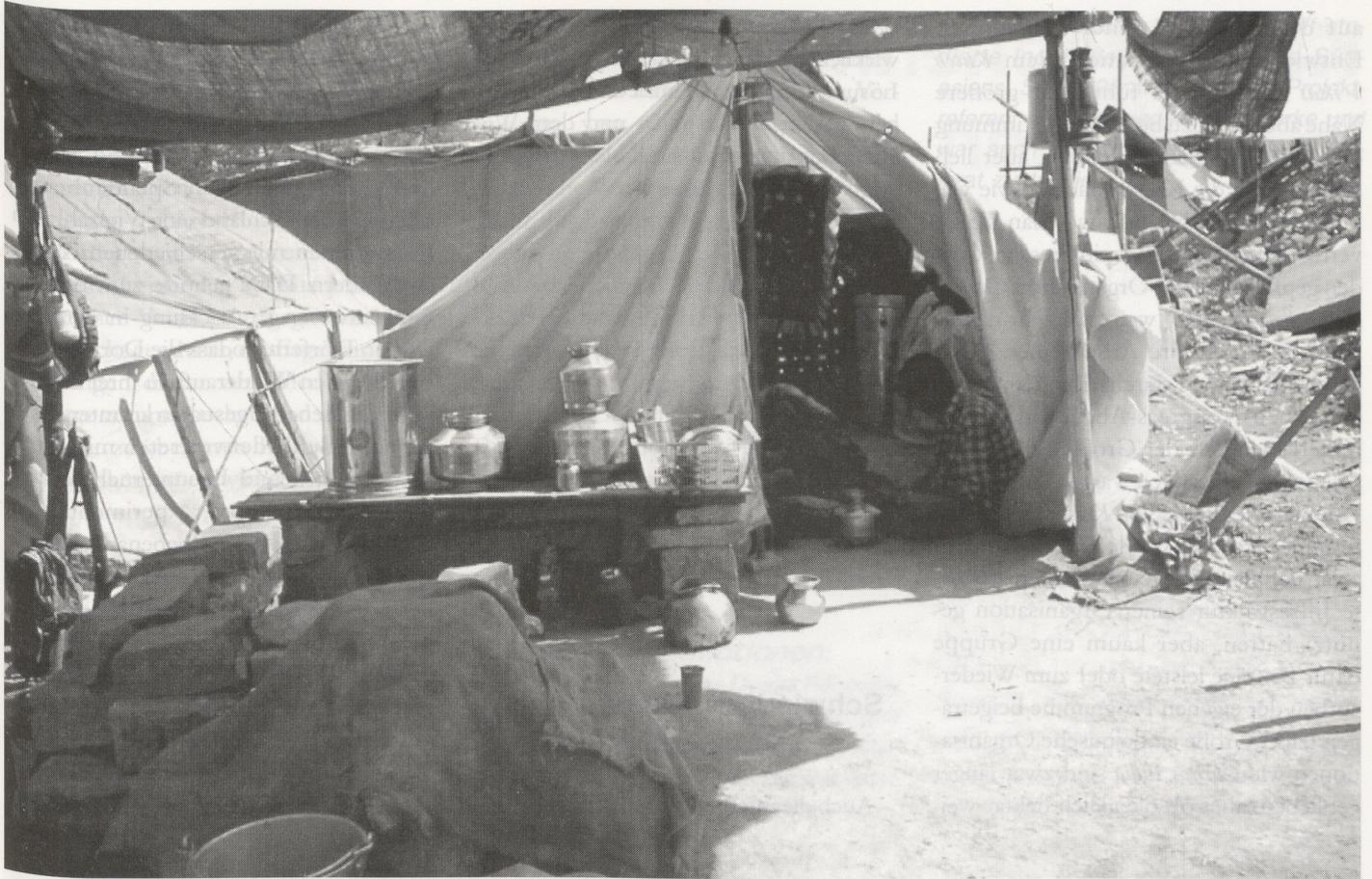
sern gab es, im Gegensatz zu kleinen Häusern auf dem Land, kein Entkommen. Außerdem waren die Menschen in den Städten zur Zeit des Erdbebens zu Hause und genossen ihren freien Tag, während die Menschen auf dem Lande längst schon mit ihrem Vieh auf der Suche nach Wasser und Futter waren. Jetzt standen sie vor ihren zerstörten Höfen und damit vor dem nichts.

### Hilflose Hilfsbereitschaft

Die Not auf dem Lande (und das Gefühl, noch einmal haarscharf davon gekommen zu sein), führten zu einer spontanen Welle der Hilfsbereitschaft in Ahmedabad. In den Wohngebieten der Mittelklasse wurde Kleidung gesammelt, die Freiwillige zusammen mit Lebensmitteln in ihren Autos verstauten.



Zerstörte Häuser in Bhuj (Foto: Georg Amshoff)



Leben in Zelten als Notunterkunft (Foto: Georg Amshoff)

Einzel oder in kleinen Konvois führen sie nach Kutch, um in den Dörfern ihre Hilfsgüter zu verteilen. So gut gemeint die Hilfe gedacht war – ausrangierte T-Shirts und Jeans der Städter sind für die konservative Landbevölkerung, wo insbesondere die Frauen immer noch fast ausschließlich ihre traditionelle Kleidung tragen, unpassend und geradezu vulgär. Die gebrauchte Kleidung konnte deshalb nicht verteilt werden, aber zurück nach Ahmedabad bringen wollten die Helfer sie auch nicht – deshalb warfen sie einfach die Altkleider aus den fahrenden Autos in die Dörfer. Dort blieben sie im Gebüsch hängen und zeugten noch Wochen später von gut gemeinter, aber nicht erfolgreicher Hilfsbereitschaft.

„Einzel oder in kleinen Konvois führen sie in die Dörfer, um ihre Hilfsgüter zu verteilen.“

### Katastrophenhilfe läuft an

Nach den Erkundungsfahrten starteten indische NROs ihre Hilfsprogramme. Die Organisation *Janvikas* aus Ahmedabad begann beispielsweise mit einer Schadenserhebung. Auf einer Brachfläche in Bhuj wurde ein Lager eingerichtet und große Karten der Region ausgebreitet. Freiwillige Helfer und Studenten, die *Janvikas* in Ahmedabad rekrutierte, wurden in Gruppen aufgeteilt und mit Fragebögen in die Dörfer geschickt, um die Zerstörungen und Todesopfer zu ermitteln. Während in Bhuj die ersten internationalen Spezialisten eintrafen und mit Suchhunden nach Verschütteten suchten, bereiteten die indischen Gruppen den Einsatz auf dem Lande vor. Ein wenig mulmig, berichtet Gagan Sethi, der Leiter von *Janvikas*, sei ihm schon gewesen, dass er nicht Trinkwasser und Lebensmittel, sondern Computer und Scanner ins Katastrophengebiet geschafft habe. Das Ergebnis des unkonventionellen Ansatzes war, dass *Janvikas* nach wenigen Tagen so präzise

Zahlen hatte, dass diese Daten Grundlage für die Pläne der internationalen Organisationen und der UN wurden. Schließlich stand fest, dass über 350.000 Häuser zerstört wurden. Über 1,1 Millionen Menschen wurden dadurch obdachlos, mehr als 170.000 Verletzte und ca. 17.000 Todesopfer waren zu beklagen – und das allein in der Region Kutch. Für ganz Gujarat gibt die *Gujarat State Disaster Management Authority* die Zahl der Todesopfer mit mehr als 20.000 an (vgl. den Beitrag von P. Seidel in diesem Heft).

### Internationale Hilfe

Nachdem die Suchhunde-Staffeln ihre Arbeit beendet hatten, kam die Verteilung von Hilfsgütern richtig in Schwung. Alle großen internationalen Organisationen hatten inzwischen im Kutch ihre Zelte aufgeschlagen – *Worldvision*, Technisches Hilfswerk, *Unicef*, um nur einige zu nennen. Viele errichteten ihr Hauptquartier

auf dem Gelände einer kirchlichen Entwicklungsorganisation, dem *Kutch Vikas Trust*. Leider führte die größere Nähe aber nicht zu besserer Abstimmung – man grüßte sich freundlich, aber ließ sich nicht in die Karten blicken, wie viel Hilfsgüter man hat und wo man sie zu verteilen gedenkt. Eigeninteressen wurden gepflegt; die US-Organisation *Catholic Relief Service* (CRS) war etwa sehr darauf bedacht, durch ihre Arbeit einen guten Eindruck bei den durchreisenden amerikanischen Kongress-Abgeordneten zu hinterlassen. Als der Großteil der Organisationen abgezogen war, stellte George Kunnath, der Leiter von *Kutch Vikas Trust*, resigniert fest, dass alle Organisationen zwar dankbar die weitgehend unzerstörte Infrastruktur seiner Organisation genutzt hatten, aber kaum eine Gruppe dafür Beiträge leistete oder zum Wiederaufbau der eigenen Programme beigetragen habe. Große einheimische Organisationen wie *Caritas India* sind zwar länger geblieben, aber ob die gleich hektar-

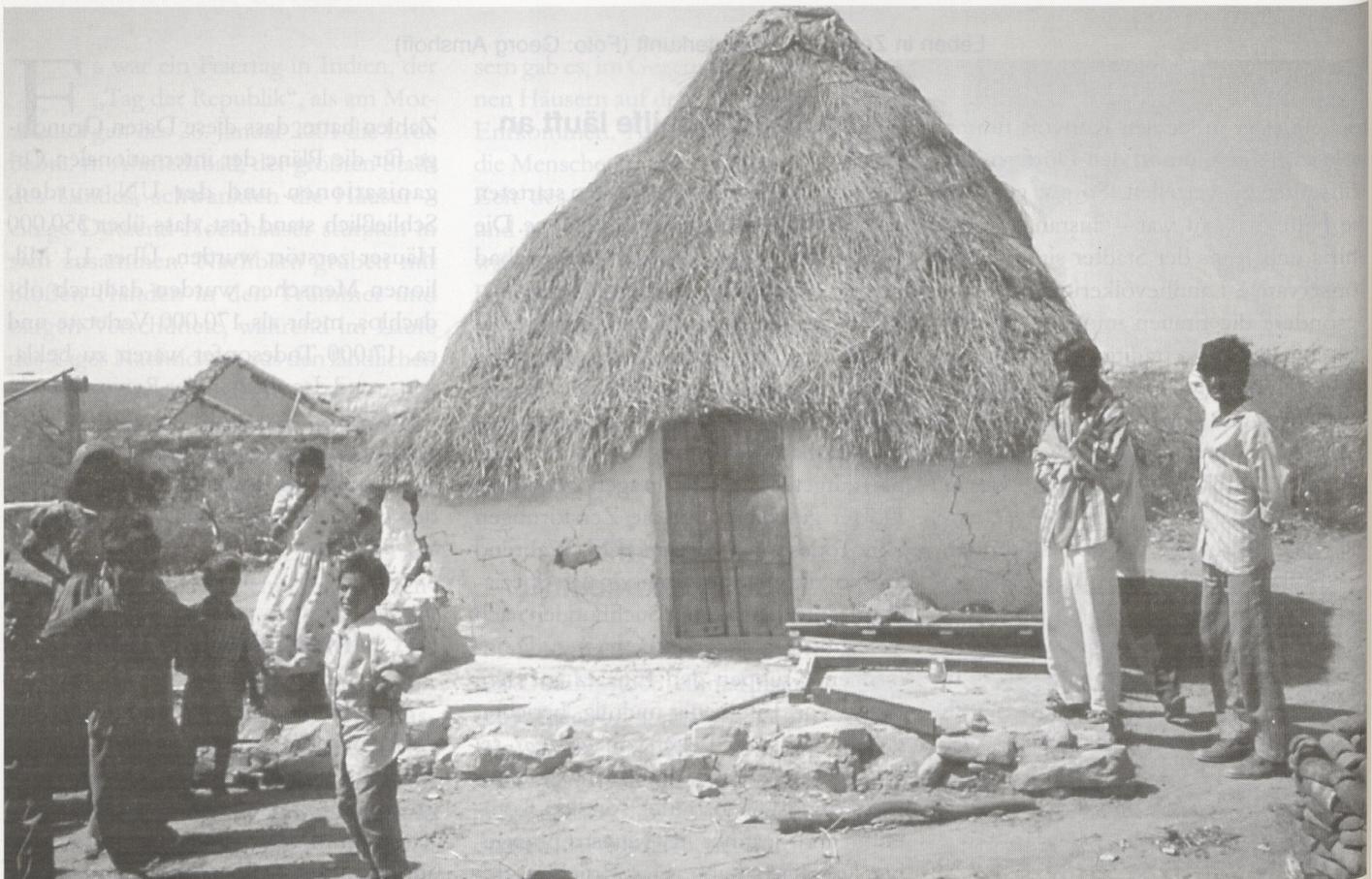
se hochgezogenen Wellblech-Baracken wirklich eine angepasste und nachhaltige Lösung für die zur Umsiedlung gezwungenen Dörfer darstellen und dem Wüstenklima angepasst sind, bleibt fraglich.

„Leider führte die große Nähe nicht zu einer besseren Abstimmung – man ließ sich nicht in die Karten blicken, wie viel Hilfsgüter man hat und wo man sie zu verteilen gedenkt.“

### Schwieriges Katastrophen-Management

Auch die internationalen Hilfsorganisa-

tionen haben sich oftmals nicht gerade mit Ruhm bekleckert. So hatte das kirchliche Hilfswerk Misereor zwar mit *Janvikas* und dem *Kutch Vikas Trust* langjährige und erfahrene Partner vor Ort, und konnte dank der großzügigen Spendenbereitschaft in Deutschland eine Vielzahl von Programmen mit verschiedenen Ansätzen fördern. Dazu gehörte zum Beispiel Gemeinwesen-Entwicklung in den zerstörten Dörfern, sodass die Dorfgemeinschaften den Wiederaufbau ihrer Dörfer selber planen und gestalten konnten. Statt nur auf Behördenvertreter mit ihren Masterplänen und Bauunternehmer aus der Stadt zu warten, experimentierten Frauengruppen mit erdbebenangepasster Bauweise und bildeten lokale Handwerker aus, um so die Gelder für den Wiederaufbau in der Region zu halten und die lokale Wirtschaft wieder anzustoßen. Auch Rechtshilfe wurde nicht vergessen: Allzu oft hatten die staatlichen Inspektoren Zerstörungen bagatellisiert oder in ihren Schadenszertifikaten einen Trüm-



Traditionelle Lehmhütte, in der Nähe von Bhuj (Foto: Georg: Amshoff)

merhaufen nur als umgefallene Lehmhüte bezeichnet, sodass ihre Besitzer von Entschädigungszahlungen ausgeschlossen wurden. Für viele wenig überraschend verlief die Diskriminierung entlang von Kastengrenzen und richtete sich besonders gegen die Armen – auch Schmiergeldforderungen waren ein immenses Problem. Leider hat es Misereor trotz zahlreicher Versuche engagierter Mitarbeiter nicht geschafft, die Ergebnisse und Wirkungen dieser verschiedenen Programme zu untersuchen und daraus eine Strategie zur besseren Hilfe bei Naturkatastrophen zu entwickeln.

### Nachwirkungen

Wissenschaftliche Untersuchungen über die Spätfolgen und psychischen Traumata des Erdbebens kommen zu dem Ergebnis, dass die sozio-ökonomischen Veränderungen nach dem Beben

einen negativen Einfluss auf die Überlebenden haben. Klassen- und Kastensunterschiede haben zu einer ungleichen Verteilung von Entschädigung und Wiederaufbauhilfe geführt und damit die psychische Verarbeitung der Katastrophe nachhaltig beeinträchtigt. Durch die ökonomische Ungerechtigkeit sind darüber hinaus die traditionellen sozialen Netzwerke zusammengebrochen. Oder, um es anders auszudrücken: Die Armen, die am wenigsten zu verlieren hatten, wurden von den Reichen um ihren Anteil der Entschädigung betrogen. 

► **Zum Autor:** Georg Amshoff studierte Indologie und Ethnologie Südasiens. Seit 1998 arbeitet er als Projektreferent für verschiedene Hilfswerke und war auch für Erdbeben-Projekte in Gujarat zuständig.

### ► Weitere Informationen:

Priya, Kumar Ravi: „Post-Quake Recovery in Urban Kachchh“. In: *Economic and Political Weekly*. Vol. 39. No. 38. September 2004. Bombay: Sameeksha Trust. (Im Internet unter [www.epw.org.in](http://www.epw.org.in))



Zerstörter Neubau bei Bhuj (Foto: Georg Amshoff)